

FAKTENCHECK VERKEHR: WIE WOHL FÜHLEN SIE SICH AUF BREMENS STRASSEN?

Probleme? Überall!

Schleppender Ausbau der A281, enge Rad- und Fußwege, Staus auf Hauptverkehrsstraßen und Baustellen im Sommer: Verkehrsprobleme gibt es genug in Bremen, Lösungsvorschläge auch. Wir haben Radfahrer, Fußgänger und motorisierte Verkehrsteilnehmer nach ihrer Meinung zu den drängendsten Problemen auf Bremens Straßen befragt.

VON CAROLIN KÜTER

Es gibt Orte in Bremen, die sind für Radfahrer ideal. Dazu gehören laut Klaus-Peter Land, Geschäftsführer des Allgemeinen Deutschen Fahrradclubs Bremen (ADFC), die Hamburger Straße und die Wachmannstraße, bald wird auch die Humboldtstraße umgebaut. Wer dann dort mit dem Rad unterwegs ist, fährt neben den Autos auf einem Fahrradstreifen auf der Straße. „Von diesen Radwegen würden wir uns mehr wünschen“, sagt Land angesichts von Strecken wie in der Überseestadt, bei denen die Baumeister auf das alte Modell gesetzt haben: auf einen Fahrradweg auf dem Bürgersteig.

Auf dem Wunschzettel des Fahrradlobbyisten stehen außerdem mehr Routen wie der Jan-Reiners-Weg, der Fahrradfahrer

an den verkehrsbelasteten Wegen vorbeileitet. „Dadurch fährt man von Lilienthal mit dem Fahrrad genauso lang wie mit dem Auto“, sagt Land. Weitere Maßnahmen, die die täglichen Routen im Bremer Radverkehr verbessern könnten, seien zudem zusätzliche Bike & Ride-Stationen, bei denen Fahrradfahrer vom Rad auf öffentliche Verkehrsmittel umsteigen können. Wünschenswert wären zudem mehr geschlossene Abstellanlagen an zentralen Punkten wie Bahnhöfen.

Radverkehr auf der Straße, das wäre auch für Fußgänger eine gute Lösung, findet Angelika Schlansky, Sprecherin von Fuss e.V. „Wo es möglich ist, könnte man so den Bürgersteig für Fußgänger freimachen“, schlägt sie mit Blick auf die Straßenverhältnisse vor. „Wir sind keine Utopisten, wir wissen, dass die Bremer Straßen schmal sind.“ An Stellen wie Am Hulsberg zwischen Verdener und Stader Straße wünscht sie sich zudem Ausweichbucht für Radfahrer. So könnten diese die Fahrbahn trotz des Straßenbahnverkehrs nutzen, und der Bürgersteig wäre nur für die Fußgänger da.

Die Straßenbahnen sind laut Nils Linge, Sprecher des ADAC Weser-Ems, an einigen Stellen auch für Autofahrer ein Problem. An Kreuzungen wie Am Schwarzen Meer/St.-Jürgen-Straße stünden die Ampeln oft für alle Verkehrsteilnehmer minutenlang auf Rot, obwohl noch lange keine Straßenbahn in Sicht sei. Linge: „Dann stehen alle und warten, dass es für irgendjemanden Grün wird.“

Zurzeit sei es für Autofahrer im Stadtverkehr besonders schwierig. „Sommerzeit ist Baustellenzeit“, sagt Linge. Die Bauarbeiten seien notwendig, kritisch sei jedoch, dass sie den Verkehr in der ganzen Stadt zum Stocken brächten. Das passiere derzeit durch die Baustelle an der B75. Verhindern könnte man diese Rückstaus nach Meinung Linges am ehesten durch den Ausbau der A281,

der ihm zu schleppend verläuft. „Es ist unser Empfinden, dass das Land nicht genug tut, um das Projekt zum Abschluss zu bringen.“

Kritik kommt auch vom Landesverband Verkehrsgewerbe Bremen (LVB). Auf die Fertigstellung der A281 warten die Berufskraftfahrer laut LVB-Mitarbeiter Kristof Ogonovski schon seit 30 Jahren. „Das Güterverkehrszentrum wurde Anfang der 80er gebaut, schon damals wurde versprochen, dass die Autobahn kommt.“ Die Lastwagenfahrer seien jetzt teilweise gezwungen, auf Wohngebiete wie den Hastedter Osterdeich auszuweichen. Etwa, wenn sie vom Neustädter Hafen zum Mercedes-Benz-Werk in Sebaldsbrück fahren. Dazu komme, dass neben der B75 auch an der A27 an der Auffahrt in Richtung Bremerhaven und an der Autobahnauffahrt Arsten gebaut werde. „Das könnte man entzerren, indem man einige Bauvorhaben zum Beispiel in die Herbstferien verlegt.“



Sagen Sie uns die Meinung

Worüber ärgern Sie sich, wo hakt es auf Bremens Straßen? Schreiben Sie uns bitte möglichst präzise und knapp.

- Was ist Ihr Hauptverkehrsmittel? Das Auto, der Lkw, das Fahrrad, oder sind Sie Fußgänger?
- Nennen Sie uns die drei aus Ihrer Sicht größten Verkehrsprobleme Bremens.
- Worüber ärgern Sie sich jeden Tag am meisten? Nennen Sie eine Straße, Kreuzung, einen Weg, eine Ampel etc.
- Welche Ampeln würden Sie am liebsten ab- oder umschalten?
- Wo und wodurch wird der Verkehrsfluss am meisten behindert?

Wir werden Ihre Hinweise sammeln und Behörden, Verbände oder Verkehrsbetriebe damit konfrontieren. Die Ergebnisse lesen Sie in dieser Zeitung. Ihre Mühe soll belohnt werden: Unter denjenigen, die bis Freitag, 3.8., 12 Uhr, alle Fragen beantworten, verlosen wir folgende Preise:

1. Preis: ein I-Pad im Wert von 699 Euro
2. Preis: eine BSAG-BOB-Karte mit einem Fahrwert von 250 Euro
3. Preis: vier Karten für das erste Heimspiel von Werder Bremen und eine mit 50 Euro aufgeladene Werder-Card
4. Preis: ein Drei-Gänge-Menü für zwei Personen im „Intermezzo“ inklusive Getränke
5. bis 10. Preis: Bücher aus dem Shop des WESER-KURIER.

Schreiben Sie an Bremer Tageszeitungen AG, Redaktion Lokale, Martinstraße 43-45, 28195 Bremen. Oder per Mail an faktencheck@weser-kurier.de.

Lkw-Fahrer: Zu viele Baustellen

Bernd Brandstätter fährt seit über 20 Jahren als Kraftfahrer durch Bremen und umzu, so viele Baustellen wie derzeit habe er früher nicht gesehen: „So viel wurde noch nie gebaut.“ Die Folge seien Staus, die seine Arbeitswege verlängern, zum Beispiel auf der Strecke vom Güterverkehrszentrum am Neustädter Hafen zu den Industriehäfen in Walle. Wegen der Baustelle an der B75 brauche er für die Strecke zurzeit doppelt so lange.

Ein weiteres Problem sind laut Brandstätter die Baustellen im Bremer Umland. So wird am südlichen Stadtrand in Brinkum an der Carl-Zeiss-Straße gebaut. Nördlich von Bremen laufen derzeit Arbeiten zur Verlängerung der Straßenbahnlinie 4. Brandstätter weicht deswegen auf Umgehungsstraßen aus. „Da ist dann morgens alles dicht.“ Wie das verhindert werden kann? „Bremen und Niedersachsen sollten sich bei der Planung ihrer Baustellen besser absprechen“, rät der Kraftfahrer. Auch wenn die Bauarbeiten in zwei Schichten am Tag statt nur in einer betrieben würden, könnte man Staus verhindern. „Aber das ist natürlich auch eine Kostenfrage“, räumt Brandstätter ein.

CKÜ



Steht derzeit regelmäßig in Bremen im Stau: Kraftfahrer Bernd Brandstätter. FOTO: KOCH

Taxifahrer: Wir wollen Ausnahmen

Wolfgang Verbeek sucht derzeit öfter nach Schlupflöchern im dichten Bremer Verkehr. „Wir finden die irgendwo“, sagt der Taxifahrer, „aber irgendwann kennen alle anderen die auch.“ Zusammen mit den Autofahrern, die keinen zahlenden Gast auf der Rückbank sitzen haben, stehe er dann im Stau. Er gibt den Baumaßnahmen an der B75 die Schuld. Verstopfte Straßen gebe es jedoch jedes Jahr um diese Zeit. Verbeek: „Das ist jeden Sommer das gleiche Theater.“

Deswegen fordert er Ausnahmen für Taxis. „Für uns wäre es wünschenswert, wenn wir in solchen Situationen auf Straßenbahngleise ausweichen könnten.“ So würde er seinen Gästen längere Fahrten und höhere Preise ersparen, auch weil er als Taxifahrer selbst ein Interesse daran habe, schnell wieder für den nächsten zahlenden Gast frei zu sein, so Verbeek. „Es ist den Kunden schwer zu vermitteln, dass wir als Taxifahrer keine Sonderrechte besitzen.“ Besonders an Stellen in Flughafennähe wie der Friedrich-Ebert-Straße oder der Langemarckstraße sollten diese Ausnahmen gelten. „Aber darüber reden wir seit 20 Jahren mit der Behörde.“

CKÜ



Wolfgang Verbeek ist Taxifahrer und zweiter Vorsitzender des Bremer Taxi-Rufs. FOTO: KOCH

Radkurier: Zu viel Rechthaberei

Radfahrer werden an vielen Straßen in Bremen schlecht informiert, sagt Markus Ebeling. Er fährt seit acht Jahren als Fahrradkurier durch die Stadt. „Man wird darauf hingewiesen, dass man auf Radwegen fahren muss, obwohl das gar nicht stimmt.“ So zum Beispiel an der Friedrich-Ebert-Straße: Hier könnten Fahrradfahrer zwischen der Straße und den durch Bordsteine abgetrennten Wegen wählen. Das Ordnungsamt verweise die Radfahrer jedoch von der Straße, so Ebeling. „Die Gesetzeslage ist denen nicht bekannt.“

Die Trennung von Verkehrsteilnehmern, wie sie in Bremen größtenteils praktiziert wird, sei ohnehin nicht mehr zeitgemäß, findet der Kurier. „Weil jeder seinen eigenen Weg hat, beharrt auch jeder auf seinem Recht, statt aufeinander zu achten.“ In Städten wie Barcelona oder Amsterdam fahren Räder und Autos zusammen auf der Straße. Ebeling: „Das erhöht die Rücksichtnahme, weil man mehr aufeinander achten muss.“

Der Fahrradkurier ärgert sich auch über die Ampelschaltung an großen Kreuzungen. „Angeblich soll man dort höchstens zwei Minuten warten. Ich warte oft fünf Minuten.“

CKÜ



Fährt am liebsten auf der Straße: Fahrradkurier Markus Ebeling. FOTO: KOCH

Postbotin: Wege sind zugeparkt

Bärbel Kuhlmann ist seit 14 Jahren als Postbotin im Viertel und in der Neustadt unterwegs. Wenn sie im Flüßerviertel Briefe verteilt, kann es schon mal vorkommen, dass sie ihren Postkarren vom Bürgersteig auf die Straße hieven muss. „Die parkenden Autos stehen zu weit auf dem Bürgersteig, wenn dann noch Altpapier und Gelbe Säcke den Weg versperren, wird es richtig eng.“ Das sei für sie zwar kraft- und zeitaufwendig, aber für Rollstuhlfahrer oder Mütter und Väter mit Kinderwagen noch schwieriger. Deswegen fordert sie mehr Rücksichtnahme: „Autofahrer müssen umsichtiger sein, und wenn die Leute ihren Müll rausstellen, könnten sie den besser ordnen.“ Das Gleiche gelte natürlich im Allgemeinen auch für Fußgänger, räumt sie ein. „Alle müssen mehr Rücksicht nehmen.“

Probleme sieht sie auch an anderen Stellen: „An der Kreuzung Langemarckstraße/Westerstraße verläuft die Straßenbahn sehr eng am Bürgersteig. Steht man da zu weit vorne, wird es gefährlich.“ Ein größerer Radius des Gleisbettes hätte das verhindern können, sagt Kuhlmann. „Die Straße ist ja eigentlich breit genug.“

CKÜ



Postbotin Bärbel Kuhlmann muss fast täglich kleine Umwege machen. FOTO: KUHAUPT



MONTAGE: STV

Gericht: Mängel beim Schulkonzept Absage an Elterninitiativen begründet

VON MATTHIAS LÜDECKE

Bremen. Gleich zweimal hatte der 2. Senat des Bremer Oberverwaltungsgerichts in den vergangenen Monaten darüber zu entscheiden, unter welchen Voraussetzungen Elterninitiativen Anspruch auf die Genehmigung einer privaten Grundschule haben. Sowohl die Freie Schule als auch die Humanistische Schule hatten vor dem Verwaltungsgericht erreicht, dass die Bildungsbehörde ihre Anträge erneut prüfen muss. Zuvor waren sie abgelehnt worden. Das Oberverwaltungsgericht hatte bereits vor einigen Wochen seine Entscheidungen bekannt gegeben: In beiden Fällen kassierte es das Urteil der Vorinstanz und gab der Bildungsbehörde Recht. Nun liegen die Urteilsbegründungen vor.

Demnach führen die Richter zunächst einen formalen Grund an: In beiden Fällen wollten die Elterninitiativen eine sechsjährige Grundschulzeit. Das Bremer Schulgesetz, so die Richter, erlaube seit 2009 allerdings nur noch eine Grundschulzeit von vier Jahren. Diese Diskrepanz schränke die Schüler in ihren späteren Wahlmöglichkeiten ein und gefährde den Anschluss an das weiterführende Schulsystem. Daher stehe dies einer Genehmigung zwingend entgegen, betonen die Richter.

Aber auch unabhängig davon sieht das Gericht in beiden Fällen die Voraussetzungen zur Zulassung nicht erfüllt. Bei der Freien Schule vermissen sie ein Konzept, das ein „besonderes pädagogisches Interesse“ begründen würde. Diese Voraussetzung muss zur Zulassung jedoch erfüllt sein. Das Konzept sei teils fachlich fragwürdig, teils enthalte es Zielvorstellungen, die auch an öffentlichen Schulen erfüllt würden. Das Gericht folgt in seiner Einschätzung damit der Meinung eines Gutachters von der Humboldt-Universität in Berlin.

Bei der Humanistischen Schule mussten die Richter sich damit auseinandersetzen, ob die Weltanschauungsschule zu genehmigen ist. Nach einem Urteil des Bundesverwaltungsgerichts ist dies nur möglich, wenn die Weltanschauung die gesamte Schule grundlegend prägt. Dies sehen die Richter in diesem Fall nicht erfüllt. Der Humanismus sei zwar eine Weltanschauung, das vorgelegte Konzept unterscheide sich aber in zentralen Aussagen nicht von den Erziehungszielen staatlicher Grundschulen, so die Richter. Aus dem Konzept geht für sie zudem nicht ausreichend hervor, worin der profilbildende weltanschauliche Charakter der Schule liegen soll.

Schüler forschen in Uni-Laboren

Sommerakademie ermöglicht Einblick

VON KARINA SKWIRBLIES

Bremen. Bei der Sommerakademie der Universität Bremen haben 43 Schüler der Jahrgänge zehn bis 13 einen Einblick in Labore und in das wissenschaftliche Arbeiten erhalten. Sie beteiligten sich an sechs Forschungsprojekten, die die Universität, die Jacobs University und Institute anboten. Es ging unter anderem um Lichtstrahlen und Mikrobiologie, um medizinische Untersuchungsmethoden und das Integral. Bei einer Abschlussveranstaltung stellten die Schüler ihre Ergebnisse den rund 100 Besuchern vor. Gisela Gründl, an der Universität Bremen für die Kooperation mit den Schulen zuständig, begrüßte die Gäste.

Manche Schüler hatten einen weiten Weg für die Bremer Sommerakademie in Kauf genommen. So kam Rouven Schönhof aus Baden-Württemberg, und einige Teilnehmer reisten aus dem Ruhrgebiet an. „In den Ferien werden viele Kunstakademien für Schüler angeboten“, sagte Rouven Schönhof. Angebote im wissenschaftlichen Bereich müsse man aber suchen.

Ins Wattenmeer führte der Weg von vier Schülern, die im Max-Planck-Institut für marine Mikrobiologie am Projekt „Ökologie mariner Mikroorganismen“ teilnahmen. Larissa Jablotschkin, Neele Krieg, Till Nicke und Paul Goesemann untersuchten die kleinsten Lebewesen im Watt. „Sauerstoff ist im Sediment der Nordsee schon nach wenigen Millimetern nicht mehr vorhanden“, erklärten sie. Nitrat gebe es dagegen noch in tieferen Schichten. Davon lebten die Mikroorganismen. Mit Begeisterung haben die vier jungen Forscher im Labor gearbeitet und auch keine Überstunden gescheut.

Sechs Schüler haben beim Projekt „Schauexperimente in der Chemie“ ihre Erlebnisse im Film „Die Hexenküche“ festgehalten. Es blitzt und brennt, dampft und qualmt bei den Versuchen, die sie im Labor tätigten. Vom Ammoniakspringbrunnen über die Gummibärchenhülle bis zur Elefantenzahnpasta reichten die Experimente.

Der Fachbereich Humangenetik der Universität Bremen verdoppelte die vorgesehene Teilnehmerzahl auf zwölf, so groß war die Nachfrage nach dem Projekt „Auf der Spur der DNA“. Für Mathematik interessierten sich dagegen nicht so viele Schüler: Die Jacobs University verzeichnete drei Teilnehmer. In der Regel sei jedoch das Interesse an der Sommerakademie höher als das Angebot an Plätzen, so Gisela Gründl.